



Fotos: Universal

ROBERTA GAMBARINI

With Love

Was sie macht, macht sie mit Liebe. Auch das neue Album »So in Love« der Jazzsängerin aus Turin, Roberta Gambarini, ist aus Leidenschaft zur Musik und zu ihrem Vorbild Cole Porter entstanden. Sie hat es in einer Live-Session produziert, ohne technische Hilfsmittel wie Loopings oder Multitracking. »Natürlich und unverfälscht, frisch von der Seele«, sagt sie. Gewidmet hat sie es den kürzlich verstorbenen Ikonen des Jazz, Johnny Griffin, Ronnie Mathews und David Newman, mit denen sie eng befreundet war.

OBWOHL ROBERTA GAMBARINI erst letztes Jahr vom Magazin Down Beat zum »Rising Star Female Vocalist of the Year« gekürt wurde, ist sie in Jazzkreisen schon länger keine Unbekannte mehr. Seit elf Jahren lebt sie jenseits des Atlantiks, reist ununterbrochen von Auftritt zu Auftritt – eine Pendlerin zwischen Bühne und Hotel. Das Leben auf Rädern stört sie nicht, denn aus jeder Bühne, die sie ansteuert, macht sie ihr eigenes Zuhause. Da fühlt sie sich geborgen, Face to Face mit dem Publikum. »Nervös? Nein, diese Unsitte habe ich längst abgelegt«, sagt sie mit neckischem Lächeln. Die Auftritte sind Routine, ebenso das Zusammenspiel mit der Band. »Auf der Bühne bin ich ganz ich selbst – da ist etwas los.«

Dass in ihrem bisherigen Leben tatsächlich so einiges los war, belegen die zahlreichen Kooperationen mit hochrangigen Musikern wie Roy Hargrove, Michael und Randy Brecker, Christian McBride, Dave Brubeck, Ron Carter und dem Pianisten Herbie Hancock, für den sie besonders viel übrig hat: »Herbies Nonchalance auf der Bühne hat mich stets tief beeindruckt.«

Obwohl sie sich im Gespräch bescheiden gibt, kommt »So in Love« äußerst selbstbewusst daher. Überwiegend auf Englisch gesungen, besinnt sie sich in »Estate« und im »Medley From Cinema Paradiso« (Giuseppe Tornatore's mehrfach prämiertes Film aus dem Jahre 1988) auf ihre italienischen Wurzeln. Ihre Sympathie bleibt jedoch dem Englischen vorbehalten, der Ursprungssprache

des Jazz. »Jede Musik hat ihre Sprache«, sagt sie, »Opern werden ja auch auf Italienisch gesungen.« Da ist etwas dran, trotzdem: Wolfgang Amadeus Mozart hat während seiner Zeit in Wien gegen die Konventionen verstossen, indem er ein paar Opern und Singspiele auf Deutsch schrieb. »Nein, bitte nicht, bringen wir jetzt nicht Mozart ins Spiel! Bleiben wir mit den Füßen am Boden. Wenn ich etwas auf Italienisch mache, dann geschieht das völlig intuitiv. Ich will keine Konventionen sprengen. Bei den Arrangements lasse ich mich vom Gefühl leiten und bleibe mir selber treu.«

Zugegeben: Der Vergleich mit Mozart war doch etwas weit hergeholt. Passender scheint indes der Vergleich mit den »Grandes Dames« des Vocal Jazz, Ella Fitzgerald und Sarah Vaughan. Fast täglich wird Roberta damit konfrontiert. Sie nimmt es gelassen. »Ich fühle mich geehrt, wenn ich mich mit ihnen messen darf.« Mit Kopieren habe das allerdings nichts zu tun, ihr entspreche einfach die Art zu singen, wie es Sarah und Ella vorgemacht haben. »Sie haben den Jazz gelebt und ihm eine persönliche Note gegeben.« Nur die wenigsten Jazzmusiker würden sich heute noch mit Fantasie und Spontaneität an den Jazz wagen. Die Improvisation werde in vorgefertigten Arrangements erstickt. Roberta Gambarini jedoch, wolle es anders machen und beruft sich auf ein Zitat von Mark Murphy: »Sperrt man einen Jazzsänger mit Musikern in einen Raum, ist er in der Lage, ein ganzes

AKTUELLE CD

Roberta Gambarini
So in Love
 (Groovin'High)

WEBSITE

www.groovinhighrecords.com/artists/roberta-gambarini



Konzert zu improvisieren. Dafür bedient er sich des Repertoires, das alle Jazzer kennen und beherrschen.« Diese Einstellung teilt Roberta: Das was auf der Bühne geschehe, sei spontan und persönlich, basiere aber auf den Standards des Jazz.

Und so lebt auch »So in Love« von den Klassikern des Great American Songbook, bei deren Auswahl Roberta Gambarini den Zufall hat walten lassen: »Es sind einfache Songs, die mich immer wieder berühren.« Den Albumtitel habe sie nicht gesucht, sie habe ihn ganz spontan nach Abschluss der Aufnahme gefunden: »So in Love« passt zu mir und widerspiegelt das, was ich gegenwärtig empfinde: die innere Ruhe, die Liebe für das Leben und die tiefgründigen Lieder.« Namhafte Musiker haben »So in Love« mitgestaltet, allen voran James Moody, Roy Hargrove und Tamir Hendelman, der Pianist aus dem Jeff Hamilton Trio und der Clayton-Hamilton Big Band. Hendelman war bereits bei Gambarinis erstem Langspieler »Easy to Love« mit dabei. Der jüngste Gast, auf den Roberta besonders stolz ist, ist jedoch John Claytons Sohn, der vierundzwanzigjährige Pianist Gerald Clayton.

Für die Promo-Tournee, um zum Reisen zurückzukommen, hat sie als erste Destination Japan angepeilt. Das kommt nicht von ungefähr: Der japanische Markt ist im Vergleich zum europäischen und nordamerikanischen sehr attraktiv. »Schon mein erstes Album wurde zuerst in Japan veröffentlicht, bevor es in der ganzen Welt vertrieben wurde. Ich fliege mindestens drei Mal pro Jahr dorthin.« Das sei's Wert, allerdings nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen: »Das Publikum ist sehr offen für meine Musik. Es identifiziert sich damit. Die Leute kennen die Songtexte und wissen haargenau, von wem sie ursprünglich geschrieben worden sind. Sie sind Genussmenschen und freuen sich ausserordentlich, wenn ich alle meine Kraft in die Songs einfließen lasse.«

Zur Zeit ist Roberta Gambarini wieder in ihrer Wahlheimat, den Vereinigten Staaten. Im Sommer wird sie jedoch wieder ihre Heimat auch auf einigen europäischen Bühnen finden. •

LUCA D'ALESSANDRO



Nagl/Wenger/Pirker Boulazac



rude noises



Aus heimischen Landen kommen vermehrt exzellente Tonträger auf den Markt. »Boulazac« fasziniert mit Jazz Rock Klängen der siebziger Jahre, spielt mit balkanischen Tönen, hält sich zeitweise im Free Jazz auf. Der Saxophonist Max Nagl verwendet neben seinem Hauptinstrument jede Menge Samples, spielt Melodica, Toy Guitar, Steeldrums, Banjo und Klarinette. Es ist wieder einmal Kino im Kopf, das Max Nagl, Clemens Wenger und Herbert Pirker erzeugen. »Boulazac« hätte auch gut zu John Zorn's Label Tzadik gepasst, denn unangepasst wird hier mit jeder Menge Klängen experimentiert, die Tango, Folklore und oben erwähnten Jazzrock zum Inhalt haben. Das Teamwork funktioniert perfekt, lässt kommunikativ keine Wünsche offen. Ein ausgewogenes Album ist »Boulazac« allerdings nicht geworden, die Hörer/innen werden schon kräftigst hin und hergerüttelt, ein runder Bogen stellt sich nicht ein, aber auch eine musikalische Hochschaubahn hat ihren Reiz. (bak)



Nostalgia 77 Sessions feat. Keith & Julie Tippett

Tru Thoughts/Honzl



Benedic Lamdin ist ein fleißiger Mann. Seit 2004 hat er sage und schreibe zehn Alben eingespielt – manche davon solo, viele unter dem Projektnamen Nostalgia 77. Auf der Habenseite stehen außerdem Kooperationen mit Alice Russell und dem Quantic Soul Orchestra, den besten Aktien des Tru Thoughts-Labels also, zu Buche. Für sein jüngstes Album holte er sich nun niemand geringeren als Keith Tippett, der nicht nur Jazzern, sondern auch Rockern durch seine Auftritte für King Crimson ein Begriff sein dürfte, ans Piano und seine Frau Julie als Vokalistin an Bord. Das Ergebnis bietet gut abgehangenen, perfekt inszenierten Mainstream. Mal bluesig, mal modal spielt man sich durch die Jazzgeschichte. Streckenweise ist das richtig groß – etwa in »Vienna« oder »Visions« – weil den Musikern viel Platz zur Entfaltung gelassen wird und sie ihn auch bestens nutzen. Mitunter wirkt das Ganze aber auch ein wenig bieder. Mehr Mut zum Experiment, das vor allem Tippett immer wieder glänzend forciert, hätte dem Album sichtlich gut getan. (deis)



Ed Partyka Overcast. The Music of Ed Partyka



Mons



Ein wenig seltsam mutet dem in Graz lebenden, amerikanischen Posaunisten und Komponisten Ed Partyka der Titel seiner CD an, schließlich sei ihm die Musik dafür beinahe zugeflogen. Unrechtmäßig angeeignet hat er sie sich aber trotzdem nicht, wie der Opener »Stolen Blues« nahe legen könnte, den er als »nette Art »Hallo« zu sagen und Gelegenheit für die Jungs, drauflos zu blasen« angelegt hat. Im zweiten Stück folgt dann mit Efrat Alony jene Gast-Sängerin auf den Fuß, die sich gemeinsam mit den Musikern des Sunday Night Orchestras den Kompositionen von Partyka und dessen Arrangements annimmt, wobei unter letzteren vor allem Tom Waits' »Time« hervorsteht. Seinem Bekenntnis im Booklet, dass er Gefallen daran findet, mittels Dissonanzen und Moll-Klängen ein Gefühl des Unbehagens zu erzeugen, hört man der Produktion deutlich an, den von ihm selbst angeregten Besuch beim Therapeuten darf er aber angesichts der Vielzahl an süßlich vor sich hin säuselnden Big Bands gerne noch vertagen. (gan)



Gabriele Pezzoli Trio Rendez-vous

TCB



Zu einem etwas verhaltenen Rendez-vous lädt das Gabriele Pezzoli Trio – und weiß damit zu überzeugen. Im Gegensatz zu vielen ihrer Dampfplauderer und Elegiker aus der Piano Trio-Kollegenschaft lässt es der Leader mit Bassist Cédric Gysler und Roberto Titocci am Schlagzeug bewusst locker angehen. Die Stücke hängen sich nicht krampfhaft von einem Höhepunkt zum nächsten, sondern lassen viel Platz sich zu entfalten. Die Entspanntheit des Trios bewirkt, dass sich der Hörer ungezwungen auf die Musik einlassen kann, die sich so unaufdringlich aber dennoch schlüssig vor ihm ausbreitet. Und genau wie im richtigen Leben punktet auch bei diesem musikalischen Rendez-vous nicht der, der sofort alles von sich preisgibt und einstudierte Antworten herunterrattert, sondern jener, der nicht gleich alles auf den Tisch knallt und damit Lust auf ein Wiedersehen bzw. -hören macht. Eine Platte, bei der es viel zu entdecken gibt! (gan)



Radio Kijada Nuevos sonidos Afro Peruonas

Wrasse



Der Eselkiefer, Quijada, ist eines der klassischen Instrumente der Afroperuaner. Das Rasseln der gelockerten Zähne im Kiefer ist ähnlich charakteristisch wie die Maraca (Rumbakugeln) in Kuba. Nur hat man das Rasseln in der Vergangenheit immer seltener vernommen; Landó, Festejo und Zamacueca waren zwischenzeitlich in der Versenkung. Daran wollen der peruanische Musiker Rodolfo Muñoz und Gotan Project Mastermind, Christoph H. Müller, etwas ändern. Gemeinsam verpassen sie den afroperuanischen Sounds eine Frischzellenkur. Respektvoll geleiten sie die Rhythmen nach moderne Tanzparkett und vermählen cajón peruano, die geschlagene Holzkiste, mit Electronica. Heraus kommt etwas Neues, das auf den Tanzdielen in Lima genauso besteht wie in Zürich. Stücke wie »lima-paris« oder das percussionlastige »agua e'nieve« zeigen das genauso wie das grandios hingehauchte »Que lindo suena«. Ein ins 21. Jahrhundert übersetzter Landó, der Lust auf mehr macht. (henkel)



Alice Russell Pot of Gold

Differ-Ant



Das zierliche, brave Persönchen, das da in einem Coffee Shop sitzt und aussieht, als ob sie, die Schulbank drückend, auf ihre Testergebnisse warten würde, das ist Alice Russell. Nun, das Prüfungszeugnis ist jetzt bekannt: Stimme: Note 1 / Alice Russell verfügt über eines der schwärzesten Soul Organe. Umgang mit der Stimme: Note 1 / Russell seufzt, schreit, schmirt was das Zeug hält und alles dem Text entsprechend, zum richtigen Zeitpunkt. Songs: Alice schreibt Lieder, in bester Old School Soul/Funk Manier. Band: Note 2 / Ihre Kumpanen können mit Hammond, Bass, Gitarre und Schlagzeug bestens umgehen. Gebläse: Note 1 / Die Killer Horns sind ein ganz wichtiger Bestandteil des Albums und tragen Average White Band- und Tower of Power-Züge. Arrangements: Note 1 / Zum Old School Soul gehören auch zweifelsfrei die Streicher, die hier an beste Philly Soul Zeiten erinnern. Gesamtpaket: Note 1 / Ein starkes Lebenszeichen des Rhythm n' Blues, der Soul Diva Nr. 2, nach Aretha Franklin. (bak)